



Abend-

Zeitung.

207.

Dienstag, am 30. August 1825.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

### Der Besuch.

Ja, es sind die wohlbekannten Räume!  
Hier der Garten, hier das Gitterthor,  
Dort die Fenster und die Taxusbäume,  
Doch kein liebes Antlitz schau't hervor,  
Freundlich arüfend; keine zarte Hand  
Pfllegt die Blumen sehr — auf Gras und Sand  
Kauscht kein leichter Fuß dem Ohr.

Ja, es sind die traulich schmalen Zimmer,  
Und die Treppentufen! Doch bewegt  
Klirrend sich der Pforte Angel nimmer;  
Alles still, wie tief in's Grab gelegt!  
Abend ist's, ich geh' gewohnten Gang,  
Horch' umsonst nach Laute, nach Gesang,  
Da, wo nirgend sich ein Lüftchen regt.

Jeden Winkel kenn' ich; ach, vor jeden  
Werd' ich in Erinnerungstraum geführt;  
Diesen Weg hat tausendmal betreten,  
Alles hat die Herrliche berührt;  
Jedem Ort hat Anmuth sie gelehrt,  
Hier hat sie gewebet, dort am Heerd  
Häuslich still die Flamme angeschürt.

Sitzend hier, den Fenstern gegenüber,  
An der Mauer, auf der Laubbank,  
Späh' ich, und die Schatten fallen träber,  
Mit dem Thau, den schon die Erde trank,  
Kein befreundet sanfter Lampenschein  
Vadet mich in jenes Zimmer ein,  
Obschon rings die Welt in Dunkel sank.

Doch — es wird im Zimmer Kerzenbelle!  
Und ich seh' die freundliche Gestalt.  
Leise nah' ich schon des Hauses Schwelle,  
Stehe zweifelnd, lausch' am dünnen Spalt,  
Zittrig, hörend ihren süßen Ton,  
Trete näher — sieh' im Zimmer schon —  
Vor ihr mit der Sehnsucht Allgewalt.

Ha, des Truges! — Weg von dieser Stelle! —  
Ach, nicht von der Lampe trauer Glut  
Wird erleuchtet ihre schmale Zelle,  
Die kein Pförtchen hat, das auf sich thut.  
Fliehe, lügenhaftes Traumgesicht!  
Blüh'nde Wangen hat mein Mädchen nicht,  
Und ich geh' zu suchen, wo sie ruht.

W. H. Welker!

### Ueber die Befugniß, musikalische Aufführungen zu beurtheilen.

(Fortsetzung.)

Die Ouvertüre der Oper, die eigentlich der Schlüssel des Ganzen seyn, die Tendenz der Oper angeben soll, ist ebenfalls ein untrügliches Zeichen, nach welchem der Compositour beurtheilt werden kann, weil sie durch Textesworte und Prosodie nicht gebunden, eine vollkommen freie Wahl und Behandlung der Gedanken zuläßt. Sie soll keine Musterkarte seyn und das Thema jedes Sazes zu Gehör bringen, sondern nur die Sphäre genau bezeichnen, in welche uns Dichter und Tonsetzer einführen wollen. Der letztere bedarf hier nur ein Paar glücklicher Gedanken, denn er soll nur aussprechen, ob wir Tragisches oder Komisches, Heldenmüthiges oder Conversationmäßiges, Romantisches, Militairisches, Geisterhaftes, Idyllisches, Europäisches oder Peruanisches zu erwarten haben. Viel Gedanken in der Ouvertüre verderben hier, wie viele Köche, das Gericht, aber die ganze Summe musikalischer Effectmittel, in Benutzung der

Instrumental, Effekte sowohl, als in kunstgerechter Durchführung dieser Hauptgedanken, soll er hier, ohne allen Schein von Gelehrsamkeit entwickeln. Auch hier sind Muster- und Meisterwerke nicht selten, z. B. die Overtüre zu Don Giovanni, zum unterbrochenen Opferfest, zu Preciosa, zum Freischützen, zu Egmont. Als eine der vorzüglichsten müssen wir die zu Matrimonio Segreto nennen. Ueberall Feuer und Leben, und überall hört man des alten Gerónimo Buffonerie durch. Die Art, wie die Singstimmen vom Componisten in den Ensemble's (Duetten, Terzetten, Finalen etc.) behandelt werden, ist nicht minder ein sicherer Prüfstein der Fähigkeit und Erfindungskraft des Componisten. Flache Conserker — hauptsächlich italiänische — glauben ein gutes Duett geschrieben zu haben, wenn sie nur recht fleißig beide Stimmen in Terzengängen auf- oder niederlaufen lassen und diese bis zum Ekel trivialen Passagen mit östern sforzando, à piacere, stringendo und dergleichen Nothbehelfen geistiger Armuth verbrämen. Der Theil des Publikums, den wir die Liebhaber nannten, der bloß hören aber nicht beurtheilen, nicht nachdenken will, ob Muße und Text, Situation und musikalischer Ausdruck derselben durch Töne, zusammenpassen — weiß sich vor Entzücken nicht zu lassen und applaudirt die Hände blau, indes der Gebildete, ja der bloß Denkende die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen möchte. Für diese letzteren, deren größere Zahl keinesweges nur ausschließlich in den Logen zu suchen ist, mögen hier einige Worte über die musikalische Struktur eines Ensemble's statt finden. Je effektvoller der Operntext angelegt ist, je mehr contrastirende Empfindungen werden sich darin ausgesprochen finden; theils weil dieß dem Gedicht selbst Reiz und Interesse gibt, theils weil es dem Conserker die schönste Gelegenheit darbietet, ebensowohl sein Talent als sein Studium glänzen zu lassen. — Ein Duett zweier glücklich Liebender mag, als vollkommen übereinstimmender Charakter, hin und wieder sich in Terzen vernehmen lassen, obgleich große Meister, z. B. Galleri im Arur, herrliche Duette geliefert haben, in denen dieser abgedroschene Passus nicht aufgenommen ward. Allein Ensemble's mit entgegengesetzten Charakteren verlangen eine gründlichere, an Geist und Kenntniß reichere Behandlung. Die Imitation, bald freier, bald strenger, ist hier an ihrem Platze, während, unserer Meinung nach, die Fuge dieß in der Oper durchaus nicht ist. Die Nachahmungen machen einen so schönen Effekt, geben, bei

aller Abwechslung, so viel Einheit und Haltung, führen sich endlich so leicht und oft so passend ein, daß man von einem Componisten, der sich ihrer in mehrstimmigen Sätzen nicht bedient, nur eine sehr untergeordnete Meinung haben darf. Die deutschen Conserker sind fast alle Muster in dieser Gattung. Die neuern geringern Italiäner, Mosca, Mercadante, Paressi und Paccini, sind damit eben so karg als selten glücklich. Dagegen liebt Rossini die freie Nachahmung sehr und bringt sie oft und geistreich an. Eine sehr beliebte Gattung der Nachahmung ist der Canon, und wir glauben um so mehr unserm gebildeten Liebhaber darüber etwas sagen zu müssen, als das Publikum über den Begriff des Canons und der strengen Schreibart noch gar nicht mit sich selbst im Reinen ist. Hier der Beweis. In Paer's Sargin kommt im zweiten Akt ein Terzett von Sopran, Tenor und Bass, ohne weitere Instrumentalbegleitung, vor, das gut geschrieben ist und einen sehr schönen Effekt macht. Eben so kennen wir ein Agnus Dei von Morlacchi, ohne Orchesterbegleitung, das sich recht gut ausnimmt. Beide Sätze haben wir unzählige mal als — Canon's rühmen hören, während sie nicht das allergeringste von canonischer Schreibart an sich tragen. Wir wollen unsere Leser nicht mit der ausführlichen Theorie des Canon's langweilen und nur so viel darüber sagen, als zum Verständniß des Wortes und der Sache nothwendig ist. Das Wort Canon bedeutet im Lateinischen und Griechischen soviel, als Regel, Vorschrift. In der Musik nennt man Canon — wenn eine Stimme, gleichviel, ob Menschen- oder Instrumentalstimme — irgend eine Melodie vorträgt, und die anderen Stimmen der ersten mit derselben Melodie nachfolgen und also die angegebene gleichsam zum Muster, zur Richtschnur, zum Canon nehmen. Natürlich kann es keinen Canon für eine Stimme allein geben, weil das Wort Canon schon den Begriff der Nachahmung in sich faßt, aber vom zweistimmigen Satz an, kann man Canon's für drei, vier, fünf, sechs etc. Stimmen componiren. Die Schwierigkeit liegt nun für den Componisten darin, einen Satz zu erfinden, der melodisch genug in sich ist, um allein mit Interesse gehört zu werden, doch auch geeignet sey, verschiedene Harmonieen in der Begleitung zuzulassen, und kräftig genug, um als Bass zu dienen. Denn da jede der nachfolgenden Stimmen die Melodie der ersten nachahmt, so folgt, daß eine solche Melodie bald als Ober-, Mittel- und Unterstimme erscheinen müsse, ob-

ne daß das Ganze schwach, verworren oder wohl gar fehlerhaft klinge \*). Sobald die anhebende Stimme geendet hat, gönnt man ihr eine kurze Ruhe, um den Eintritt der nachfolgenden deutlich zu machen. Bald aber tritt auch die erste wieder hinzu, und zwar entweder wieder mit dem Thema, oder mit einer neu zu ersinnenden Gegenmelodie. Ist nun der Canon ohne Begleitung, in strenger Nachahmung, daß auch keine Note, ja nicht einmal die Lage der Intervallen verändert wird, und doch so glücklich erfunden, daß er kräftig, harmonisch, rein und singbar klingt, so ist er ein wahres Meisterstück und wird vom Kenner mit Recht bewundert. Zu den besten gehören — außer denen im Kirchenstyl von ältern Italiänern — die bekannten: Dulce loquentem etc. — Hütet Euch vor den falschen Propheten zc. — Senza di te, ben mio etc. nebst einigen von Haydn und Mozart. In dieser so schwierigen Gattung hat die Schule noch Bizarrieren erfunden, um die Studirenden recht zu üben, die aber vor lauter Kunst oft ganz ungenießbar werden. Dergleichen sind die canerizirenden Canons, d. h. solche, die man rückwärts, vom Ende nach dem Anfange hin singen kann, die per motum contrarium (in der Gegenbewegung), die, in verschiedenen Intervallen, als z. B. in der Quarte oder

Quinte vom Hauptton anhebend, u. s. w. Allein von allen diesen Kunststücken ist in der Opernmusik nicht die Rede. Hier bedient man sich meistens nur des Canon's in der Octave, und zwar in der freien Schreibart; das ist, eines solchen, wo die begleitenden Stimmen der anhebenden um eine Octave tiefer oder höher nachfolgen, wogegen die erste einen freien Satz als Gegenharmonie gegen das Thema hören läßt. Das Thema sowohl, als die Gegenharmonie, sucht man möglichst treu nachzuahmen. Da nun durch den Zutritt der Orchesterbegleitung eine Tonfülle entsteht, die alle etwanige Leere im Canon selbst deckt, da die Contrabässe eine Octave tiefer klingen, als der Singbaß, und durch diese Unterlage von einer sechszehnfüßigen Bontiefe die Harmonie immer rein und kräftig erklingt, so ist ein solcher freier Canon für den geübten Componisten eine so leichte Aufgabe, daß er fast jede gegebene Melodie so zu behandeln vermag, und man also berechtigt ist, durchaus einen originellen, schön fließenden Gesang und richtigen Ausdruck der Situation zu verlangen. Beispiele sind häufig; man sehe nur *Aur, Così fan Tutte, Zoraide*.

(Der Beschluß folgt.)

\*) Dem Nichtmusiker könnte man das Eintreten der Stimmen etwa so verdeutlichen. Es sey ein dreistimmiger Canon zwischen Discant, Tenor und Baß auszuführen, so kämen die Stimmeneintritte gewöhnlichermassen so zu stehen:

- I. 1) Discant. Gott ist gerecht und gnädig.
- 2) Tenor. Gott ist gerecht und gnädig.
- 3) Baß. Gott ist gerecht und gnädig.

Man sieht, daß die zweite Stimme und die dritte der ersten noch vor gänzlicher Beendigung des Satzes nachfolgen, und es ist dies die Art, wodurch der Begriff des Canons am deutlichsten gegeben wird. — Sonst können aber auch die Stimmen auf folgende zwei Weisen eintreten:

- II. 1) Gott ist gerecht und gnädig.
- 2) Gott ist gerecht und gnädig.
- 3) Gott ist gerecht und gnädig.

Oder:

- III. 1) Gott ist gerecht und gnädig. (Taktpause.)
- 2) Gott ist gerecht und gnädig. (Taktpause.)
- 3) Gott ist gerecht und gnädig. (Taktpause.)

Enger als bei II. läßt man die Stimmen nicht leicht einander nachfolgen, weil sonst der Zweck, die Nachahmung deutlich zu machen, verloren geht. Weiter auseinander gerückt als bei III., würde den Canon zu einer unverhältnismäßigen Länge ausziehen. Noch müssen wir bemerken, daß es ganz gleich ist, welche Stimme anhebt, und daß, wenn man die Singstimmen nach der herkömmlichen Weise ordnet, wonach der Discant, als die höchste, 1 bekommt, der Alt mit 2, der Tenor 3, und der Baß mit 4 bezeichnet wird, die Stimmen nach Willkühr ansagen und z. B. auch so stehen können:

- IV. 1) — — — — — Gott ist gerecht und gnädig.
- 2) — — — — — Gott ist gerecht und gnädig.
- 3) Gott ist gerecht und gnädig.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Münster.

Der als Erzbischof nach Köln abgegangene Dom-Dechant Graf v. Spiegel zum Desenberg, welcher seit 42 Jahren hier rastlos wirkte und sich besonders um das Armenwesen ein hohes Verdienst erwarb, hinterließ dem durch ihn recht konsolidirten Klemenshospitale 2000, und dem Waisenhause 1000 Thaler zum Geschenk.

An die Stelle des unlängst verstorbenen Bischofs zu Münster, Freiherrn von Lünig (ehemaligen Fürst-Bischofs von Corvey), wurde im Juni der hiesige dormalige Weihbischof, Freiherr Max v. Droste zu Wischering erwählt und als solcher inthronisirt. Ref. bemerkt bei dieser Gelegenheit, daß der würdige Mann sich im J. 1811 mit beim National-Concilium zu Paris befand, und in der sechsten Generalversammlung am 26. Juni mit edler Freimüthigkeit erklärte: „Er vermisste in dieser Adresse dasjenige, womit, wie es ihm scheint, das Concilium den Anfang machen müsse. Er glaube nämlich, daß es die Pflicht der Bischöfe sey, die feierliche Audienz, welche der Kaiser dem Concilium erteilen wolle, und die vielleicht die einzige sey, die das Concilium als solches haben werde, sogleich zu benützen, den Kaiser ganz ausdrücklich und dringendst zu bitten, daß der Papst in völlige Freiheit gesetzt werden möge. Geschähe dieses nicht sogleich bei der Audienz und würde dieser Augenblick versäumt, so würde sich vielleicht keine so günstige Gelegenheit wieder darbieten.“

Der Architekt und Lithograph F. W. Wolf (Der bereits die erste, in der lithographischen Anstalt von Schimmel und Comp. herausgekommene Lieferung der westphälischen Denkmäler deutscher Baukunst bearbeitete,) hat ein Werk: „Westfalens Ritterburgen,“ auf Subscription angekündigt. Das Werk ist auf 6 Lieferungen berechnet; jede, begleitet mit erläuterndem Text, wird 3 — 4 lithographirte Blätter auf seinem Schweizer-Belin-Papier in Folio enthalten. Der Subscriptionspreis einer jeden Lieferung beträgt 1 Thlr. vr. Cour., der Ladenpreis des ganzen Werkes 15 Thlr. Die erste, im Januar 1826 erscheinende Lieferung wird enthalten: Hohenberg, Desenberg, Wevelsburg; für die folgenden Hefte sind bestimmt: Stromberg, Lellenburg, Bentheim, Arnsberg und Rodenberg, Klusenstein, Hohenlimburg, Vollmarstein, Werl, Cappenberg, Assen, Wischering, Fürstenberg, Ringelstein, Isenberg und Sparenberg. — Man kann auch in der Regensberg'schen Buchhandlung Bestellungen machen.

Der Unterzeichnete wird zu Anfang des nächsten Jahres (bei Schulz und Wundermann) ein „Fastnacht-Büchlein für Jung und Alt“ liefern. Das nicht ohne Mühe zusammengetragene Werkchen beginnt mit gedrängten Beschreibungen ehemaliger Fastnachtluftbarkeiten in Nürnberg, Leipzig, Zwickau u. s. w., so wie noch bestehender in Rom, Venedig, Livorno, Paris, München, Köln u. s. w.; dann folgen Notizen über Masken, Hofnarren, Fastnachtspiele, so wie ein Paar ältere und neuere Fastnachtspiele selbst; hierauf wechseln kleine Dramen, Lieder, Epigramme, welche auf Fastnacht und besonders auf Maskenbälle Bezug haben, mit derartigen kurzen Erzählungen, Anekdoten und Sprüchen aus ältern und neueren Schriftstellern ab, bis endlich Aschermittwochs-Lieder den Schluß bilden. Ein Titelkupfer nach einer

in diesem Behuf von Ramburg gefertigten Zeichnung, wird an der Spitze stehen.

Fr. Rasmann.

Aus München.

So eben — den 9. August, Morgens 6 Uhr — komme ich vom Borde des Schnellseglers, welcher unter Pistolendonner vom Stapel lief, um die ganze Schauspielergesellschaft des k. Theaters am Marthe in die Kaiserstadt Wien zu führen, wo Hr. Direktor Karl im Theater an der Wien zwei Monate lang mit seinem Personale Gastspiele geben will. — Der schmale Quai am Hafen, wo die beiden großen Flöße vor Anker lagen — das Hauptfloß mit zwei getrennten Abtheilungen zwischen Damen und Herren, deren Wand an die Historie von Píramus und Thisbe erinnert, und das mit sämmtlichen Effekten beladene Transportfloß — dann die gegenüberliegende Sandbank, ferner die sogenannte Praterbrücke und die Bogenhauserbrücke waren mit Zuschauern besetzt, die Zeugen dieses dramatischen Argonautenjuges seyn wollen, der bestimmt ist, das papierne Bliß der Wiener Einlösungsscheine zu erobern. Auf dem zeltförmigen Leinwanddache der hölzernen Kajüte flatterten lustig in Baierns Farbe — weiß und blau — die Wimpel, auf dem Transportfloße in österreichischer Farbe. In den Mienen der Einzelnen waren sehr verschiedene Empfindungen zu lesen; da Herr Direktor Karl Verfügungen getroffen hatte, welche das reisende Personal aller ökonomischen Sorgen überhoben, so mag die ernsthafteste Richtung des Antlitzes bei Einigen wohl nur durch die öffentlichen Geheimnisse der Liebe veranlaßt worden seyn. Koffer, Kisten, Mantelsäcke, Jagdtaschen, Bücher, Flaschen, Rollen, Mäntel, Decken u. s. f. lagen, standen, hingegen friedfertig neben einander; am Eingange saß der Souffleur vor einem Tischchen, auf welchem gewaltige Blumensträuße dufteten; zwischen diesen winkten ein Paar gläserne Fläschchen, schon angeköchelt, vielleicht zur Spende eines erklecklichen Schluckes bei einfallendem Nebel, aus nautischer Vorsicht geladen, denn sie glichen vollkommen den geistigen Kindern der Danziger Doppeltümmel-Chemie. Die Herren haben übrigens keinen großen Anspruch auf meine Besorgniß für ihr Wohlergehen, da sie schon durch mancherlei Fahrten in dem Lebenskahn geprüft sind, allein die schwächernen Damen beklag' ich herzlich, die sich dem treulosen Isarflusse anvertrauet haben; den Kapudan Pascha fürchtet wohl keine unter ihnen, besonders seitdem er kürzlich wieder nach Nilo sich zurückzog; an einem Corallenriff werden sie nicht scheitern, und an keiner wüsten Insel landen, aber eine hämische Sandbank könnte sie zu Gaste laden, und die blanken Füßchen würden im feuchten Elemente dem schelmischen Köpfechen manchen fatalen Schnupfen holen. Das Glück begünstige jedoch dieses überraschende Unternehmen des Herrn Karl, und kröne es mit goldenem Erfolge; das Personal darf sich übrigens Glück wünschen, auf eine so bequeme Art die Schönheiten Wiens genießen zu können. Der Reiz der Neuheit, in Wien ein ganzes Theaterpersonal aus einer verwandten Hauptstadt spielen zu sehen, möchte vorzüglich die Erzielung des berechneten Resultates verbürgen. Hr. Dir. Karl ist schon früher mit seiner nächsten Umgebung, und so auch später Mad. Karl nach Wien abgereiset.

(Die Fortsetzung folgt.)